

ANNA
SAVAS

KEEPING SECRETS

ROMAN

Inhalt

Titel

Zu diesem Buch

Leserhinweis

Widmung

Keeping Secrets Playlist

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

8. Kapitel

9. Kapitel

10. Kapitel

11. Kapitel

12. Kapitel

13. Kapitel

14. Kapitel

15. Kapitel

16. Kapitel

17. Kapitel

18. Kapitel

19. Kapitel

20. Kapitel

21. Kapitel

22. Kapitel

23. Kapitel

24. Kapitel

25. Kapitel

26. Kapitel

27. Kapitel

28. Kapitel

29. Kapitel

30. Kapitel

31. Kapitel

32. Kapitel

33. Kapitel

Epilog

Danksagung & Nachwort

Die Autorin

Die Romane von Anna Savas bei LYX

Impressum

Anna Savas

Keeping Secrets

Roman



LYX

Zu diesem Buch

Als die junge Schauspielerin Tessa Thorn erfährt, dass ihr neuer Film an der Faerfax University – und damit in ihrem Heimatort – spielen wird, ist es für einen Rückzieher bereits zu spät. Wenn sie ihre Karriere nicht aufs Spiel setzen will, darf niemand erfahren, was hier vor acht Jahren geschehen ist. Doch ihr Plan, die Dreharbeiten so schnell und unauffällig wie möglich hinter sich zu bringen, um dem kleinen Ort dann für immer den Rücken kehren zu können, geht gleich an ihrem ersten Tag gehörig schief. Nicht nur zieht sie am Campus alle Aufmerksamkeit auf sich, sie verursacht auch einen Fahrradunfall mit einem Studenten und zerstört dabei dessen Laptop. Cole Williams ist daher – verständlicherweise – wenig begeistert von ihrer Anwesenheit, schon gar nicht, als er erfährt, dass er die Dreharbeiten ihres neuen Films für ein Portrait über sie begleiten soll. Doch Coles Zukunft als Journalist hängt von diesem Artikel ab, und so beginnt er in Tessas Vergangenheit zu graben. Dabei begegnet er einer Seite von ihr, die sie sorgsam vor der Welt verborgen hält – und in die er sich Hals über Kopf verliebt. Aber er kommt auch ihrem großen Geheimnis gefährlich nahe – einem Geheimnis, das ihre Liebe zerstören könnte, bevor sie überhaupt richtig begonnen hat ...

Liebe Leser:innen,

dieses Buch enthält potenziell triggernde Inhalte.

Deshalb findet ihr [hier](#) eine Triggerwarnung.

Achtung: Diese enthält Spoiler für das gesamte Buch!

Wir wünschen uns für euch alle das bestmögliche
Leseerlebnis.

Eure Anna und euer LYX-Verlag

*Für Elena,
weil du die beste Beste Freundin der Welt bist.*

Keeping Secrets Playlist

Please Don't Go - Joel Adams
Mad World - Jasmine Thompson
As Long as You Love Me - Sleeping At Last
Secrets - Slaves
Control - Zoe Wees
Demons - Imagine Dragons
Salvation - Gabrielle Aplin
Power Over Me - Dermot Kennedy
Walls - Kings of Leon
Daylight - Taylor Swift
Body on Fire - Slaves
My Escape - Ravenscode
I Ran - Hidden Citizens
Still I Fly - Roadtrip Romance
I Think We're Alone Now - Hidden Citizens

1. KAPITEL

Tessa

Das ist ein Fehler. Ein riesengroßer Fehler. Fehler.
FEHLER. Das Wort wurde in meinem Kopf immer lauter.
Als würde mich jemand anschreien.

Zitternd atmete ich ein. Es würde alles gut werden. Ich würde das schaffen. Ich war nur für den Job hier. Einige Wochen, höchstens ein paar Monate, dann würde ich wieder verschwinden und vergessen, dass diese Stadt jemals eine Rolle in meinem Leben gespielt hatte.

Warum bist du dann früher hergekommen als nötig? Die Stimme in meinem Kopf war hartnäckig und nervig. Aber sie hatte recht. Was machte ich jetzt schon hier, obwohl die Dreharbeiten erst Anfang nächster Woche beginnen würden?

Ich kannte die Antwort, war allerdings nicht bereit, sie mir auch einzugestehen.

Stattdessen versuchte ich, mich auf meine Umgebung zu konzentrieren. Alles wirkte seltsam vertraut und fremd zugleich. Acht Jahre waren vergangen, seit ich dieser Stadt den Rücken gekehrt hatte. Ich war früher zwar nicht oft in diesem Viertel gewesen, doch Faerfax' besonderer Charme war fast überall und in beinahe jeder Straße zu spüren.

Das Univiertel von Faerfax wirkte zwar wie eine Kleinstadt, aber in der Ferne hoben sich Hochhäuser vom strahlend blauen Himmel ab. Die Sonne spiegelte sich in den gläsernen Fassaden, das war sogar von hier deutlich zu erkennen. Die Gebäude schrien nach Geld, Macht und Ruhm, als wollten sie der Wall Street Konkurrenz machen.

Hier in der Nähe der Uni waren die Straßen jedoch beschaulich, gesäumt von Bäumen, deren Blätter sich allmählich rot und gelb verfärbten, obwohl es erst Anfang September war. Cafés und Geschäfte reihten sich aneinander. Kleine, niedliche Gebäude in bunten Farben, mit weißen Türen und Fensterläden.

Ich lief den gepflasterten Bürgersteig entlang und bemühte mich krampfhaft, die Bilder der Vergangenheit zu verdrängen, die vor mir aufstiegen. Ich musste mich ablenken. Dringend. Ablenkung war das Einzige, was mich davor bewahrte, in den Erinnerungen zu ertrinken. Erinnerungen, die mich überrollten, seit ich einen Fuß in diese Stadt gesetzt hatte.

Jahrelang hatte ich es geschafft, alles zu verdrängen und jetzt ...

Ich stieß einen spitzen Schrei aus, als ich um die nächste Ecke bog und ein Fahrrad haarscharf an mir vorbeibretterte. Fluchend stürzte der Fahrer auf die Straße, das Fahrrad folgte eine Sekunde später mit einem lauten Scheppern. »Scheiße! Alles okay?« Bestürzt kniete ich mich neben den Fahrer und berührte ihn vorsichtig an der Schulter.

»Sag mal, spinnst du?« Er schoss so unvermittelt hoch, dass ich das Gleichgewicht verlor und auf meinem Hintern landete.

»Was?«, stammelte ich perplex und kam wenig elegant wieder auf die Füße.

»Wie blind kann man sein? Das ist ein Radweg!«, fauchte er und schien mich mit seinem wutentbrannten Blick töten zu wollen. Fassungslos starrte ich ihn an. Ich schluckte die Entschuldigung, die mir gerade noch auf der Zunge gelegen hatte, herunter.

Er war etwa einen Kopf größer als ich, hatte dunkelblonde Haare und trug eine eckige Brille, die den Sturz glücklicherweise überlebt hatte. Aber ich war gerade nicht in der Stimmung, um deswegen allzu große

Erleichterung zu empfinden. »Du hast doch genauso wenig aufgepasst«, entfuhr es mir. Was bildete er sich eigentlich ein?

»Das ist doch wohl nicht dein Ernst! Du bist um die Ecke –« Er verstummte mitten im Satz und sah sich suchend um. Fast meinte ich, Panik in seinen Augen zu erkennen.

»Scheißescheißescheiße!«, rief er, als sein Blick auf das Fahrrad fiel, das mit verdrehtem Vorderreifen auf der Straße lag. Er stürzte darauf zu und zerrte eine Tasche unter dem Rad hervor.

Mein Herz rutschte mir in die Hose, als er einen Laptop herauszog, der den Sturz, im Gegensatz zu seiner Brille, ganz offensichtlich nicht unbeschadet überstanden hatte. Ein langer Riss zog sich quer über die Oberfläche.

Der Typ stieß einen geschockten Schrei aus, gefolgt von einer langen Reihe unaussprechlicher Flüche. Er wirbelte zu mir herum, sein Gesicht war rot angelaufen, und er bebte vor Zorn.

»Siehst du das? Siehst du, was du angerichtet hast? Wenn meine Daten nicht zu retten sind und ich meine Abgabe verpasse, dann –«

»Dann was?«, unterbrach ich ihn herausfordernd und überraschte mich selbst damit wohl mehr als ihn. Für gewöhnlich ging ich jeder Konfrontation, so gut es ging, aus dem Weg, um nicht mehr Aufmerksamkeit auf mich zu ziehen als nötig. Doch in diesem Moment vergaß ich mein höfliches, zuvorkommendes Ich, das niemals stritt und erst recht keinen Streit anzettelte. Der Typ hatte irgendwas an sich, das es mir unmöglich machte, einfach klein beizugeben und den Mund zu halten.

»Es ist doch nicht meine Schuld, dass dein Laptop kaputt ist! Du bist doch hier langgerast wie ein Irrer!«

»Ich bin ... was?!« Empört starrte er mich an.

Ich atmete tief ein und versuchte, mich zu beruhigen.
»Hör mal, es tut mir echt leid, dass dein Laptop

kaputtgegangen ist«, sagte ich versöhnlich und kramte in meiner Handtasche nach meinem Portemonnaie. Zwar hatte ich nicht besonders viel Bargeld dabei, aber hier würde es mit Sicherheit einen Geldautomaten geben. Vermutlich wäre es am sinnvollsten, unsere Kontaktdaten auszutauschen und diese Angelegenheit über die Versicherung laufen zu lassen. Doch ich würde den Teufel tun und diesem Kerl verraten, wer ich war. »Vielleicht können wir –«

»Willst du mich verarschen? Du willst mir *Geld* geben?« Er klang so wütend, dass ich unwillkürlich die Schultern hochzog. »Du willst mir ernsthaft ... Kein Scheißgeld der Welt kann diesen Laptop ersetzen!« Einen Augenblick lang schien er zu überlegen, was er mir sonst noch an den Kopf werfen könnte, dann drehte er sich ohne ein weiteres Wort um und griff nach seinem Fahrrad. Ich meinte, ihn etwas murmeln zu hören, das klang wie »Ich hoffe, wir sehen uns nie wieder«, dann schwang er sich auf den Sattel und ließ mich einfach stehen. Sprachlos starrte ich ihm hinterher. Was zur Hölle war das denn gewesen?

Ich brauchte einen Moment, um mich zu fangen, bevor ich meinen Weg fortsetzen konnte. In mir brodelte es.

Ich war für gewöhnlich wirklich niemand, der Streit suchte, aber diese Sache hätte ich gerne ausdiskutiert. Auch wenn das absolut dämlich gewesen wäre.

Ich konnte die Schlagzeile förmlich vor mir sehen, sollte die Presse jemals davon Wind bekommen: *Tessa Thorn rastet in der Öffentlichkeit aus – Hat Hollywoods Liebling auch eine dunkle Seite?*

Das war überzogen und furchtbar überdramatisiert, nur so war die Regenbogenpresse nun mal. Und selbst ein simpler Streit, wie dieser eben hätte werden können, wäre ein gefundenes Fressen für sie.

Seit Jahren wurde ich auf Schritt und Tritt verfolgt und stand unter ständiger Beobachtung. Ich hatte mir nie auch nur den kleinsten Fehler erlaubt. Kein Alkohol, keine

Drogen, keine Affären und keine Zickereien am Set. Sie fanden trotzdem was. Das taten sie immer. Und wenn es nichts zu berichten gab, dachten sie sich eben etwas aus oder interpretierten alles Mögliche in weite Pullis und unglückliche Gesichter hinein. Ich hatte in den letzten Jahren angeblich eine Essstörung und eine Depression gehabt, erst vorigen März hatte es Gerüchte um eine Schwangerschaft und schließlich um eine Abtreibung gegeben. Ich war gerade mal zwanzig und hatte laut der Presse schon mehr Dramen erlebt als andere in ihrem ganzen Leben. Glücklicherweise hatte von den wahren Dramen in meinem Leben keiner auch nur den Hauch einer Ahnung.

Natürlich gab es auch positive Berichte, Interviews, die interessant gewesen waren, und Fotoshootings, die wahnsinnig viel Spaß gemacht hatten. Aber die *Vogue* war schließlich auch ein anderes Kaliber als das *OK! Magazine*.

Allmählich gelang es mir, mich wieder mehr auf meine Umgebung zu konzentrieren. Die Straße hatte sich während der letzten Minuten gefüllt, Teenager liefen lachend an mir vorbei. Wahrscheinlich war gerade Schulschluss.

Mein Puls schoss in die Höhe. So war das nicht geplant. Ich hatte mir die Stadt ansehen wollen, *bevor* alle aus der Schule kamen oder Feierabend hatten, damit ich so wenig Menschen wie möglich begegnete, und so die Gefahr, erkannt zu werden, deutlich geringer war. Ich wollte allein durch die Straßen streifen, ohne weitere Passanten, und mich voll und ganz mit meinen Gefühlen befassen. Und damit, was diese Stadt mit mir machte.

Das war's dann wohl.

Jetzt musste ich aufpassen und vorsichtiger sein. Instinktiv zog ich mir die Beanie-Mütze etwas tiefer in die Stirn und wünschte, ich hätte einen meiner überdimensionalen Schals dabei, um ihn halb vor mein Gesicht zu ziehen. Hatte ich aber nicht, weil es September

und für diese Art von Schals noch viel zu warm war. Also blieb mir nichts anderes übrig, als den Kopf gesenkt zu halten und zu hoffen, dass niemandem auffiel, wer sich da zwischen ihnen die Straße entlangschlängelte.

Ich wollte nur den ersten Tag überstehen, bevor alle in der Stadt erfuhren, dass ich bereits da war, drei Tage zu früh. Nur den ersten Tag.

Alles andere würde ich hinbekommen.

Nur heute nicht.

Der Unfall vorhin nagte noch immer an mir. Es war doch nicht meine Schuld gewesen, dass wir fast zusammengestoßen wären und sein Laptop kaputtgegangen war. Oder? Hatte ich vielleicht tatsächlich nicht richtig aufgepasst?

Nein. Wenn, dann waren wir beide schuld daran. Obwohl er so getan hatte, als hätte er nichts falsch gemacht. Ich schnaubte ungehalten. Idiot.

Doch ich kam nicht dazu, mir weiter Gedanken über diesen Typen und seinen Laptop zu machen, weil ich spürte, wie sich die Atmosphäre um mich herum veränderte. Es war, als würde die Luft sich verdichten, als würde ich plötzlich alles wie unter Wasser hören.

Zunächst war da nur ein leises Tuscheln, eine ungläubige Frage. *Ist das wirklich Tessa Thorn? Echt?* Dann folgte ein schrilles Quietschen, nachdem das erste Mädchen sich hundertprozentig sicher war, mich erkannt zu haben. Aufgeregte, hohe Stimmen, die in meinen Ohren schmerzten.

Krampfhaft starrte ich geradeaus zum Ende der Straße, als würden sie mich nicht sehen, wenn ich sie nicht direkt anschaute.

Doch es dauerte nicht lange, da ließen sie sich nicht mehr ignorieren.

Nicht nur Teenager glotzten mich ungläubig an. Auch Leute in meinem Alter, vermutlich Studenten der Faerfax University, die Schauplatz meines neuen Films werden

würde. Wahrscheinlich waren auch Erwachsene darunter, die in ihrer Mittagspause ein paar Besorgungen machten und jetzt aus den kleinen Lokalen spähten, um herauszufinden, warum alle auf der Straße innegehalten hatten und staunten wie bei einem Weltwunder. Allerdings war ich kein Wunder. Ich war bloß eine Schauspielerin.

Sie alle zeigten auf mich, verstohlen, wie sie glaubten, aber ich spürte es. Ich musste es nicht mal sehen, um es zu wissen. Ich war es gewohnt. Ein paar zogen ihre Handys aus den Taschen und richteten ihre Kameras auf mich.

Eine Stimme in meinem Inneren schrie mir zu, dass ich weglaufen sollte.

Mit aller Macht kämpfte ich gegen sie an.

Ich konnte nicht weglaufen.

Ich *durfte* nicht weglaufen.

Weglaufen wäre zu auffällig, und ich durfte nicht auffallen. Na ja, nicht mehr als ohnehin schon.

Gib ihnen das Unerwartete. Die Stimme meiner Tante Susan war lauter als meine eigene Angst. *Gib ihnen das Unerwartete, Tessa.* Das hatte sie früher immer gesagt, wenn ich vor etwas Angst gehabt hatte. Als ich noch am Anfang meiner Karriere gestanden hatte und nicht mehr als ein eingeschüchtertes, vierzehnjähriges Mädchen gewesen war.

Die Leute erwarteten etwas. Immer. Nicht nur von mir. Und die wenigsten kamen damit klar, wenn man etwas tat, womit sie nicht rechneten.

Die meisten um mich herum glaubten wahrscheinlich, dass ich den Blick senken und mich so unauffällig wie möglich zwischen ihnen hindurchmogeln würde, solange mich niemand direkt ansprach. Weil sie dachten, dass ich nicht fotografiert werden wollte – auch wenn sie das nicht davon abhielt, es zu tun. Sie waren neugierig, und sie vergaßen, dass ich im Grunde eine von ihnen war. Bloß eine junge Frau, die durch Faerfax schlenderte und sich die Stadt anschaute.

Es war ein naiver Gedanke, das wusste ich. Aber ich wünschte, jemand würde mich so sehen. Leider würde das nicht passieren, und ich konnte absolut nichts dagegen tun.

Meine Schritte wurden langsamer, bis ich schließlich stehen blieb. Ich reckte das Kinn, das Herz schlug mir bis zum Hals.

Furcht jagte durch meinen Körper, meine Haut kribbelte. So hatte ich mir das nicht vorgestellt. Aber es war egal, was ich mir vorgestellt hatte und was ich mir wünschte. Ich hatte eine Rolle zu spielen. Schließlich war ich Tessa Thorn.

Dann blickte ich direkt in ihre Kameras.

Abgesehen von mir gab es nur zwei Menschen, die wussten, dass Tessa Thorn für mich nur eine Rolle von vielen war. Eine Rolle, die ich zwar permanent spielte, aber auch sie war nur eine Figur, die ich mir selbst auf den Leib geschrieben hatte. Seit Ewigkeiten war ich dieses Mädchen, die Schauspielerin mit dem hellen Lachen, der freundlichen Art und einer nicht zu leugnenden Leidenschaft für die emotionalsten Filme Hollywoods. Doch es gab Augenblicke, in denen sie mir entglitt. Tage, an denen es mir schwerfiel, sie zu halten. Heute war so ein Tag.

Allerdings brauchte ich sie jetzt, mit all den Leuten um mich herum, dringender denn je.

Für ein paar Sekunden schloss ich die Augen und atmete tief ein und aus. Und als ich die Augen wieder aufschlug, war ich sie. Ich kleisterte ein strahlendes Lächeln auf mein Gesicht, voller Begeisterung darüber, hier sein zu dürfen, in dieser großartigen Stadt, um meinen neuen Film zu drehen. Es war, als hätte jemand einen Schalter umgelegt, als hätten sie sich alle insgeheim diese Reaktion von mir erhofft. Ein junges Mädchen war die Erste, die sich traute, mich um ein Autogramm und ein Selfie zu bitten. Danach ging alles ganz schnell. Plötzlich

war ich umringt von Dutzenden Frauen, Männern und Teenagern, die ein Foto mit mir wollten, und die mich mit Fragen bombardierten. Sie kannten keine Zurückhaltung. Warum auch? Schließlich war ich es gewohnt, in der Öffentlichkeit zu stehen.

Ich ignorierte die Fragen zu meinem Privatleben, erklärte, dass ich noch nichts über den Film verraten durfte, verteilte Komplimente, kitzelte meinen Namen in Notizbücher, auf lose Zettel und Unterarme und strahlte in unzählige Kameras. Und während ich gute Miene zum bösen Spiel machte und lächelte und lächelte und lächelte, begann mein Herz, immer schneller zu schlagen.

Die Panik rollte auf mich zu wie eine turmhohe Welle. Meine Hände begannen zu zittern. Nicht besonders stark – noch nicht –, trotzdem verkrampften sich meine Finger um den Stift, den ich gerade in der Hand hielt.

Ich musste all meine Kraft aufbringen, um weiterzulächeln, um bloß niemandem zu zeigen, dass etwas ganz und gar nicht stimmte. Doch ich wusste, dass ich verloren hatte, als sich meine Brust zusammenschnürte.

Das Atmen fiel mir schwer.

Ich musste weg.

Schnell.

Mit einem bedauernden Lächeln und einer gemurmelten Entschuldigung zwängte ich mich durch die Menge. Zum ersten Mal wünschte ich, ich hätte meinen Bodyguard Simon mitgenommen. Er hätte jeden, der mir im Weg stand, zur Seite geschoben und mich an einen Ort gebracht, wo ich mich wieder sammeln konnte.

Wie sich jedoch herausstellte, brauchte ich Simon gar nicht. Die Leute ließen mich durch, ohne mich aufzuhalten. In L. A. wären mir einige von ihnen jetzt hinterhergelaufen und hätten mich weiter mit Fragen bombardiert. Meistens waren es Touristen, die völlig außer sich waren, wenn sie jemandem gegenüberstanden, den sie sonst nur von ihrem Fernsehbildschirm zu Hause oder von der Kinoleinwand

kannten. In Faerfax dagegen blieben die Leute an Ort und Stelle stehen, niemand folgte mir. Sie sahen mir nur hinterher, kichernd und quietschend und viel zu neugierig. *Sie wissen es. Sie wissen, was passiert ist. Man kann es dir ansehen.*

Kalter Schweiß trat mir auf die Stirn, meine Augen begannen zu brennen, und meine Haut kribbelte. So sehr, dass ich mich am ganzen Körper kratzen wollte.

Ich wollte schreien. Aber nicht hier. Nicht jetzt. Ich musste die Fassung bewahren, bis ich allein war.

Taumelnd fand ich mich schließlich in einer menschenleeren Seitenstraße wieder und lehnte mich keuchend an eine Hauswand. Der kalte Stein in meinem Rücken fühlte sich beruhigend an. Ich schloss die Augen.

Einatmen, ausatmen. Einatmen, ausatmen. Einatmen, ausatmen. Panikattacken waren nichts Neues für mich, sie hatten lange Zeit zu meinem Leben gehört, und ich hatte sie nur mit sehr viel Mühe in den Griff bekommen. Meine letzte lag fast zwei Jahre zurück. Diese hier traf mich vollkommen unvorbereitet. Es gab keinen Auslöser, nichts, was die Panik erklärte.

Außer der Tatsache, dass ich in Faerfax war.

Einatmen, ausatmen. Einatmen, ausatmen. Einatmen, ausatmen.

Vielleicht hätte ich den Film absagen und in Los Angeles bleiben sollen. Vielleicht hätte ich mich selbst nicht so herausfordern sollen.

Einatmen, ausatmen. Einatmen, ausatmen. Einatmen, ausatmen.

Scheiße!

Einatmen, ausatmen. Einatmen, ausatmen. Einatmen, ausatmen.

Meine Gedanken rasten. Bilder huschten durch meinen Kopf. Ich schlug mir die Hände vors Gesicht, als könnte ich sie dadurch vertreiben.

Einatmen, ausatmen. Einatmen, ausatmen. Einatmen, ausatmen.

Nein. Ich würde das schaffen. Ich hatte schon ganz andere Dinge geschafft, also würde ich auch ein paar Wochen in Faerfax überstehen. Es waren nur ein paar Wochen. Nur ein paar Wochen.

Ich ließ die Hände sinken. Alles würde gut werden. Ganz sicher. Allmählich verschwand das Engegefühl in meiner Brust, mein Herz beruhigte sich, und ich konnte wieder atmen.

Einatmen, ausatmen. Ein -

»Hey, alles okay?«

Eine sanfte Stimme riss mich so unvermittelt aus meiner Trance, dass ich heftig zusammenzuckte und mit dem Hinterkopf gegen die Mauer knallte.

»Mist«, fluchte ich und rieb mir den Kopf.

Ein rothaariges Mädchen in meinem Alter schob sich in mein Blickfeld, ihre grünen Augen musterten mich besorgt. Sie hatte eine Hand gehoben, als wäre ich ein scheues Reh, das sie nicht vertreiben wollte.

»Tut mir leid, ich wollte dich nicht erschrecken. Geht's dir gut?«

Mein Kopf dröhnte, trotzdem brachte ich ein stummes Nicken zustande. Doch das Mädchen schien nicht überzeugt, sie runzelte die Stirn. Ich musste in keinen Spiegel sehen, um zu wissen, dass ich wie eine lebendige Tote aussah.

»Du bist ganz schön blass. Vielleicht solltest du dich lieber hinsetzen? Möchtest du reinkommen?« Sie deutete auf die Tür hinter sich.

Misstrauisch erwiderte ich ihren Blick. Ich war allein mit einem fremden Mädchen in einer schmalen Gasse in einer Stadt, die ich nicht mehr kannte. Es wäre leichtsinnig und dumm, einfach so mit ihr mitzugehen. Ihr herzförmiges Gesicht strahlte jedoch solch eine Liebenswürdigkeit und Offenheit aus, dass es mir schwerfiel, ihre Einladung nicht

anzunehmen. Sie war etwas kleiner als ich, schlank, aber dennoch kurvig. Rote Locken kringelten sich auf ihren Schultern, und auf ihren Wangen tanzten unzählige Sommersprossen. Sie war sehr hübsch, auf eine natürliche, unaufdringliche Art und Weise.

»Das ist der Hintereingang eines Cafés. Siehst du?« Sie deutete auf ein kleines Schild, auf dem in geschwungenen Buchstaben *Café Happiness* stand. »Du brauchst dir keine Sorgen zu machen. Ich bin keine Serienmörderin.« Sie grinste fröhlich, und ich entspannte mich ein wenig.

Ein schwaches Lächeln huschte über mein Gesicht. Ich war fix und fertig. »Sagen Serienmörder so was nicht immer?«

»Wahrscheinlich, aber meine Schwester reißt mir den Kopf ab, wenn ich in ihrem Café eine Sauerei veranstalte. Also los, komm rein. Du siehst aus, als könntest du einen Tee vertragen.«

Noch immer zögerte ich, doch meine zittrigen Beine nahmen mir die Entscheidung ab. Ich sollte mich tatsächlich einen Moment setzen und ein bisschen zur Ruhe kommen.

»Okay«, sagte ich und folgte ihr.

2. KAPITEL

Cole

»Cole! Cole Williams!« Eine Papierkugel traf mich präzise zwischen den Augenbrauen, und ich zuckte überrascht zusammen. »Schön, dass du auch endlich bei uns angekommen bist.« April schenkte mir ein zuckersüßes Lächeln, und die anderen kicherten.

Ich verzichtete auf eine Antwort und senkte den Blick wieder auf meine Notizen. April hatte mir schon letzte Woche mehrere Aufträge für die nächsten Ausgaben der *Faerfax News* aufgehalst, und ich hatte nicht vor, mich diese Woche freiwillig für einen weiteren Artikel zu melden. Es gab hier schließlich noch andere Journalisten, oder vielmehr Studenten auf dem Weg dahin.

Außerdem musste ich erst mal meine alten Artikel retten, ehe ich etwas Neues schreiben konnte, nachdem mein Laptop heute Morgen einen unerwarteten Tod gestorben war. Die letzten Versionen meiner Texte hatte ich nämlich nicht mehr in die Cloud geladen, bevor ich mich auf den Weg zur Uni gemacht hatte.

Wütend knirschte ich mit den Zähnen, als ich an den Unfall und das Mädchen dachte, mit dem ich beinahe zusammengestoßen wäre. Es war definitiv ihre Schuld gewesen, dass ich mich langgelegt hatte. Und dass ich jetzt einen neuen Laptop brauchte.

»Cole! Kannst du jetzt bitte mal zuhören?«

Ich seufzte. »Was ist denn los, Schwesterchen?«

Aprils Augen formten sich zu Schlitzern, und sie funkelte mich wütend an. Vielleicht hätte ich mir den Spruch lieber verkneifen sollen. Sie hasste es, wenn ich sie vor den

anderen so nannte. Was ich sogar verstehen konnte, schließlich war sie die Chefredakteurin der Unizeitung und ich nur ihr jüngerer Bruder. Leider neigte ich dazu, mich in den unpassendsten Augenblicken unmöglich zu benehmen.

April schenkte mir ein schmallippiges Lächeln.
»Herzlichen Glückwunsch, du darfst den Artikel schreiben.«

Ich erstarrte, während hinter mir ein empörtes Schnauben zu hören war, welches ich jedoch geflissentlich ignorierte. »Was für einen Artikel?«, fragte ich gedehnt.

»Kannst du nicht einmal zuhören?«, fauchte Kirsten und verzog abfällig das Gesicht. Sie strich sich eine Strähne ihres glatten, hellbraunen Haars hinter das Ohr und presste ihre rot geschminkten Lippen fest aufeinander, als müsste sie sich davon abhalten, mir irgendetwas wenig Schmeichelhaftes an den Kopf zu werfen. Sie hasste mich seit meinem ersten Tag hier bei der Zeitung. Keine Ahnung, warum, aber ich hatte mich auch nie bemüht, es herauszufinden.

»Alter, du hast gerade den Jackpot geknackt.« Marc, der bei der Zeitung hauptsächlich für die Berichte über unsere Sportteams verantwortlich war, klopfte mir so fest auf die Schulter, dass ich fast vornüberkippte. In seinen Augen lag eine Mischung aus Neid und Aufregung.

»Ach, hab ich das?« Ich hatte nicht den blassesten Schimmer, worum es eigentlich ging. Vielleicht sollte ich zukünftig doch zwischendurch mal zuhören.

Marc nickte. »Tessa Thorn ist echt scharf«, merkte er an, als wäre es das Wichtigste auf der Welt, wie *scharf* jemand war.

Nur mit Mühe verkniff ich mir einen sarkastischen Kommentar. »Und sie dreht *hier* einen Film! An unserer Uni! Ist das zu glauben?« Er konnte unser Glück anscheinend kaum fassen.

Mit einem Schnauben wandte ich mich meiner Schwester zu. »Ganz toll. Ein Film wird an der Uni gedreht.

Wie absolut aufregend.« Ich verdrehte die Augen und konnte spüren, wie Kirsten hinter mir zu kochen begann. Sie ließ sich viel zu leicht auf die Palme bringen. Beinahe hätte ich gegrinst, doch im gleichen Augenblick überkam mich eine dunkle Vorahnung.

»Und was genau hab ich jetzt mit der Sache zu tun?«, wollte ich wissen, betont gelangweilt, um Kirsten noch ein bisschen mehr anzustacheln. Im Gegensatz zu mir schien sie sich brennend für diesen dämlichen Filmdreh zu interessieren. Vermutlich war ich ein schlechter Mensch, weil ich es witzig fand, sie zu ärgern. Tja, Pech.

April hatte die Arme vor der Brust verschränkt, ihr Gesicht war ausdruckslos, doch ihre Augen funkelten belustigt. Meine Schwester war knallhart, ganz gleich, wie lieb und unschuldig sie mit ihren langen, blonden Locken und den strahlend blauen Augen auch wirken mochte. Manchmal glaubte ich, sie nutzte ihr Aussehen absichtlich, um andere zu manipulieren.

Sie setzte zu einer Antwort an, kam aber nicht dazu. Kirsten schob sich an mir vorbei und baute sich vor meiner Schwester auf.

»April, lass mich den Artikel schreiben, bitte! Cole weiß diese Chance überhaupt nicht zu schätzen!«, platzte es aus ihr heraus, und ich sah, wie Melissa und Amy sich einen genervten Blick zuwarfen. Während Kirsten und ich quasi über alles schrieben, was Berichtenswertes in der Stadt und an der Uni passierte, war Melissa ausschließlich für die Buchbesprechungen zuständig und Amy für die Theateraufführungen. Die beiden waren keine Fans von Kirsten, das hatte ich im letzten Semester schon bemerkt. Und so, wie Kirsten sich meistens benahm, konnte ich das vollkommen nachvollziehen.

Meine Lippen zuckten, und ich war drauf und dran, eine äußerst unpassende Antwort zu geben, doch ein warnender Blick meiner Schwester hielt mich davon ab.

Flehentlich sah Kirsten April an, doch sie schüttelte energisch den Kopf. »Nein, es bleibt dabei. Cole schreibt den Artikel.«

Ich stand auf und packte mein Tablet in den Rucksack.

»Schön.« Breit grinsend sah ich in die Runde. »Sagt ihr mir jetzt noch, wer Tessa Thorn ist?«

»Das ist nicht dein Ernst!« Kirstens Stimme war nur noch ein schrilles Kreischen. Sie war kurz davor zu platzen. »Du weißt nicht, wer *Tessa Thorn* ist?« Sie klang so entsetzt, dass ich fast gelacht hätte.

Stattdessen zuckte ich mit den Schultern. »Nein, keine Ahnung.« Das war gelogen. Natürlich hatte ich schon von Tessa Thorn gehört, dem strahlenden Stern am Hollywoodhimmel. Dass sie hier in Faerfax ihren neuesten Film drehen würde, war seit Wochen Gesprächsthema Nummer eins in der Stadt. Eigentlich hatte die ganze Sache geheim bleiben sollen, bis die Dreharbeiten starteten, aber jemand von der Filmcrew hatte die Info an die Presse durchsickern lassen, und seitdem herrschte in Faerfax Ausnahmezustand. Es war zum Kotzen.

Melissa und Amy kicherten, Marc feixte, und unser Fotograf Chris unterdrückte nur mit Mühe ein Lächeln, als Kirsten herumwirbelte und wutschnaubend aus der Redaktion stürmte. Es war erst die zweite Woche des neuen Semesters, noch war unser Team nicht vollzählig. In den nächsten Tagen und Wochen würden die Erstsemester dazustoßen. Neulinge, die sich bewerben konnten, und die, wenn sie Glück hatten, bei uns lernen würden, wie eine Zeitung funktionierte.

»Cole, in mein Büro! Sofort!« April wartete nicht auf mich, sondern war schon durch die Tür.

Der Raum war so klein, dass er allerhöchstens eine Abstellkammer gewesen sein konnte, bevor meine Schwester ihn für sich entdeckt hatte. Wenigstens gab es ein Fenster.

Unsere Redaktion war nicht besonders groß. Es war gerade genug Platz für sechs Schreibtische, was der Hauptgrund dafür war, dass ich meine Arbeit meistens zu Hause erledigte. Ein weiterer Grund für meine ständige Abwesenheit in der Redaktion war Kirsten, die mir hier nicht nur meine Konzentration, sondern auch den letzten Nerv raubte.

Wahrscheinlich nicht nur mir.

Deshalb konnte ich verstehen, dass April sich in diesen Schuhkarton von einem Büro zurückzog. Immerhin gab es eine Tür, und sie konnte ungestört arbeiten, egal, wie winzig der Raum war.

Seufzend folgte ich ihr. Ich wusste genau, welche Predigt mich gleich erwarten würde.

»Musst du sie immer so provozieren?«, fragte sie, noch bevor ich die Tür hinter mir geschlossen hatte.

»Ach, komm schon, April. Kirsten zu ärgern ist so was von witzig.« Grinsend ließ ich mich auf den Stuhl vor ihrem Schreibtisch fallen, während April sich auf die Tischkante setzte. »Tu nicht so, als fändest du es nicht wenigstens ein bisschen lustig.«

»Eines Tages wirst du mit deinen Späßen richtig auf die Nase fallen.« Sie runzelte die Stirn, Sorge blitzte in ihren Augen auf.

»Aber bis es so weit ist –«

»Ich meine es ernst, Cole! Du musst dich langsam mal zusammenreißen«, unterbrach sie mich schroff. »Ich habe dir den Artikel nicht einfach so gegeben, weil ich gerade Lust dazu hatte.«

»Warum hast du es dann getan? Ich wollte den Mist gar nicht haben.«

»Genau das ist der Punkt! Du wolltest den Auftrag nicht haben. Eine der begehrtesten Schauspielerinnen unserer Zeit dreht ausgerechnet hier bei uns an der Uni ihren nächsten Film, und du willst darüber nicht schreiben. Du *solltest* es aber wollen! Was glaubst du, würde Richard

sagen, wenn er wüsste, dass du dich nicht mal darum bemüht hast.«

Genervt stöhnte ich auf. »Also hast du mir diesen Mist nur wegen Onkel Richard aufs Auge gedrückt?«

»Nein, verdammt! Cole, wenn du ernsthaft und erfolgreich schreiben willst, dann musst du auch hin und wieder über Themen schreiben, die dich vielleicht nicht brennend interessieren. Du musst deine Gefühle dabei außen vor lassen. Weißt du, was für eine Chance das ist? Wir sind die einzige Zeitung, die Exklusivinfos zum Dreh bekommt, okay? Du bist der Einzige, der mit ans Set und beobachten darf. Das Ganze ist ein riesengroßes Ding. Der Film ist noch nicht mal gedreht, und es wird schon spekuliert, ob er Tessa Thorns erfolgreichster sein wird. Niemand weiß bisher, worum genau es geht, aus allem wird ein großes Geheimnis gemacht.« Hektische, rote Flecken kletterten Aprils Hals hinauf.

Ich zog die Augenbrauen hoch. »Wie kommt's überhaupt, dass wir was schreiben dürfen, wenn das Ganze so supergeheim ist?«

»Weil der Film auf einem Buch basiert, das ein paar Wochen früher erscheinen wird. Die Autorin ist sehr erfolgreich, aber das ist ihre erste Romanverfilmung. Sie hat hier studiert, deswegen wird hier auch direkt gedreht. Das war wohl eine ihrer Bedingungen oder so. Jedenfalls war Direktor Winston während seiner Studienzeit bei der Unizeitung – die Schriftstellerin übrigens auch –, und er hat das irgendwie angeleiert. Mehr weiß ich auch nicht. Ich weiß nur, dass das eine unfassbare Chance für uns ist. Nicht mal die *Faerfax Times* darf mehr über den Dreh schreiben als das, was öffentlich einsehbar ist«, erklärte sie, griff nach einem Stift und begann, ihn zwischen den Fingern zu drehen. Das hatte sie schon als Kind gemacht, wenn sie nervös gewesen war.

Mit zusammengekniffenen Augen betrachtete ich sie. Da steckte doch noch mehr dahinter. »Also, das ist alles? Ich

soll einen Artikel über die Dreharbeiten schreiben.«

April schenkte mir ihr einnehmendstes Lächeln. »Nicht ganz. Du bekommst einen Einblick hinter die Kulissen und darfst über alles schreiben, aber Faerfax und die Uni sollen auch im Fokus stehen. Und«, sie atmete tief durch, »es soll dazu noch ein Porträt über Tessa Thorn geben.«

Entsetzt riss ich die Augen auf. »Das soll ein Witz sein, oder? Ich muss ein Hollywoodsternchen interviewen?«

»Nicht nur interviewen, Cole. Es soll ein Porträt werden. Du erinnerst dich daran, was ein Porträt ist, oder?« Sie hatte jetzt ihren typisch belehrenden Blick aufgesetzt und war voll und ganz Chefredakteurin. Meine große Schwester war verschwunden. »Du sollst über Tessa Thorn schreiben, die *wahre* Tessa zum Vorschein bringen. Was sie fühlt, was sie denkt. Das ist es, was die Leute wirklich lesen wollen. Tessa Thorn ist berühmt geworden, weil sie Gefühle so greifbar machen kann, dass jeder Zuschauer genau dasselbe empfindet wie sie beziehungsweise ihre Figuren. Versuch, das in deinem Text einzufangen.«

»Aber warum? Warum muss ich das machen?« Es war mir egal, dass ich wie ein trotziger Fünfjähriger klang.

»Kirsten hätte dir wahrscheinlich ihre ewige Liebe geschworen, wenn du ihr den Job gegeben hättest.«

»Weil ich das sage. Diese Artikel müssen gut werden. Sie müssen brilliant werden! Und du hast recht: Kirsten würde total ausflippen, wenn sie den Job bekommen würde, und du weißt, wie sie drauf ist, wenn sie aufgeregt ist. Die Sache würde ein riesengroßes Drama werden. Sie könnte absolut nichts für sich behalten. Melissa und Amy würden es gut hinbekommen, aber du bist besser als die beiden. Und Marc *kann* diesen Artikel nicht schreiben. Er würde mehr Zeit darauf verschwenden, das arme Mädchen ins Bett zu kriegen, als den Text zu schreiben, den ich haben will.«

Eindringlich sah sie mich an, sie lehnte sich zu mir herüber, ihr Gesicht glühte. »Cole, denk doch mal nach.

Wenn du das gut hinkriegst, dann gibt Onkel Richard dir vielleicht einen Job bei der *Times*. Möglicherweise werden deine Texte später sogar dort veröffentlicht, wenn der Film erschienen ist. Du kannst diese Chance nicht einfach sausen lassen!«

Unwillig verzog ich das Gesicht. Ich brauchte ihre Hilfe nicht. Ich würde es auch ohne sie und diesen dämlichen Filmdreh schaffen, dass Richard endlich meine Existenz bemerkte. Es war schließlich nicht so, als würde er mich nicht bereits seit meiner Geburt kennen.

Stirnrunzelnd musterte ich April. Ich sah ihr an, dass das immer noch nicht alles war. »Warum machst du es dann nicht selbst? Wenn das so eine große Chance ist?«

»Ich habe keine Zeit. Und ich darf offen gestanden auch nicht.« Sie wurde rot. Verblüfft richtete ich mich auf. April wurde nie rot. »Richard hat mir vor ein paar Wochen angeboten, einige Artikel für die *Faerfax Times* zu schreiben. Ich kann nicht studieren, die Unizeitung leiten und für zwei Zeitungen gleichzeitig arbeiten. Und die Tatsache, dass ich einen Vertrag bei der *Times* habe, schließt mich automatisch für diese Sache aus.«

»Das ist nicht dein Ernst.« Fassungslos starrte ich sie an, während mein Körper sich augenblicklich verkrampfte. April hatte es geschafft.

Verlegen rieb sie sich die Nase. »Ich hätte es dir früher sagen sollen, ich weiß. Aber ich hatte das Gefühl –«

Sie verstummte, als ich aufstand, um den Tisch herumging und sie fest umarmte. »Ich bin stolz auf dich«, murmelte ich und ignorierte, dass mein Magen sich schmerzhaft verknotete.

Sie hatte es geschafft. Sie war drin.

»Danke.« Sachte schob April mich von sich und wuschelte mir durch die Haare, so wie sie es schon immer getan hatte. »Wenn du diesen Job gut machst, wirst du auch deine Chance bekommen. Du bist gut, Cole! Vergiss das nicht«, sagte sie, als ahnte sie, was in mir vorging. Ich

wusste, dass ich gut war. Bisher war ich nur nicht gut genug gewesen, und das nagte mehr an mir, als ich je zugeben würde.

»Also komme ich aus dieser Nummer nicht wieder raus?«

April schüttelte den Kopf. »Nein. Ich nutze jetzt mal meine Macht als Chefredakteurin. Du wirst das machen, Cole.« Seufzend gab ich nach. »Weiß Tessa Thorn denn schon von ihrem Glück mit dem Porträt? Oder muss ich sie erst noch anbetteln, damit ich über sie schreiben darf?«

Ihr typisches, strahlendes Lächeln kehrte auf Aprils Gesicht zurück. »Ich habe heute Morgen mit ihrer Agentin gesprochen. Ich maile dir gleich alles, was du brauchst.«

»Will ich wissen, wie du an die Nummer der Agentin gekommen bist?«

»Selbst wenn, würde ich es dir nicht verraten. Ich schütze meine Quellen.« Ein schelmisches Funkeln trat in ihre Augen. »Außerdem braucht jedes Mädchen seine Geheimnisse.«

Ich maile dir gleich alles, was du brauchst. Aprils Worte schwirrten mir durch den Kopf, während ich eine halbe Stunde nach unserem Gespräch ungläubig die Mail anstarrte, die sie mir geschrieben hatte. Ich hatte mit zwei, drei Zeilen gerechnet, nicht mit einem halben Roman.

*Hey Cole,
anbei alle Infos, die du für den Artikel über den Film
und das Porträt von Tessa Thorn benötigst. Im Anhang
findest du die Termine, an denen du das Set besuchen
darfst. Die Dreharbeiten beginnen am Montag, die
Filmcrew wird aber wohl schon am Wochenende
anreisen.
Ich habe dir auch eine Liste mit allen Kontaktdaten
angehängt. Um einen Termin mit Tessa Thorn kümmerst*

du dich bitte selbst, ihre Mailadresse findest du ebenfalls in der Liste.

Ich habe heute Morgen mit ihrer Agentin Mallory Highsmith telefoniert. Sie wollte Tessa über alles informieren. Wie schon erwähnt, sind beide Artikel für die Unizeitung geplant, sollen aber auch auf unserem Blog erscheinen. Für beide Medien ist das eine riesige Chance, wir können so endlich mehr Reichweite bekommen.

Über den Film selbst weiß ich noch nicht viel mehr als den Titel: »Blue Dreams«. Erscheinen soll er nächstes Jahr im Herbst. Deswegen gibt es noch keinen Termin für deine Artikel, wahrscheinlich sollen sie pünktlich zum Erscheinungstermin des Films veröffentlicht werden. Dazu werde ich mich aber noch einmal abstimmen und dir eine Info geben, sobald ich Näheres weiß.

Du hast also noch etwas Zeit – aber wage es nicht, rumzutrödeln. Ich kenne dich, Cole. Fang besser so früh wie möglich mit deiner Recherche für das Porträt an.

Und bitte, wenn du am Set bist, benimm dich. Ich weiß, du bist kein Fan von Hollywood und allem, was dazugehört. Aber du bist nun mal der Beste, und ich möchte, dass du auch dein Bestes gibst, nicht dass es später heißt, ich hätte dir den Job nur gegeben, weil du mein kleiner Bruder bist. Wir wissen beide, wie gut du bist. Den Artikel über die Dreharbeiten wirst du problemlos hinbekommen, da bin ich mir sicher.

Was das Porträt angeht: Schreib nicht das, was alle anderen schon geschrieben haben. Schreibe über den Menschen Tessa Thorn. Eine junge Frau, die die unterschiedlichsten und schwierigsten Rollen der letzten Jahre gespielt hat. Lass uns Tessa kennenlernen, ihre Beweggründe verstehen und das Mädchen hinter der Schauspielerin sehen.